

Oesterreichsächsisches

42

# Sehrgebäude

und

## Verhalten,

in

der Antwort des Schlesiſchen von Adel

unter den Preußiſchen Armeen

auf

die Briefe des Sächſiſchen Generals.

---

Ne futor ultra crepidam.

Plaut:

---

In dem Lager vor Prag,  
Bey Peter Haubegen 1757.

- - - Mutato nomine de te  
Fabula narratur.

Horat:

Erste Antwort.

Gestrenger Herr!

**I**ch weiß wohl, daß die Religions Schwärmeren vermögend ist Leuten, die darauf verfallen, bey offenen Augen Gesichte und Träume vorzuspiegeln. Nimmermehr hätte ich mich aber beredet, daß die politische Schwärmeren es so weit bringen könne, daß ein Mensch, dem sie antritt, glaube und so gar schriftlich bekönne, man habe ihn verführen wollen, da doch keine lebendige Seele daran gedacht hat.

Ich bin mir nicht bewußt jemals weder mündlich noch schriftlich mit Ihnen das geringste Verkehr gehabt zu haben; gleichwol scheuen Sie sich nicht in einem offenen Briefe, den Sie an mir richten, zu behaupten, ich habe Sie bereden wollen ihren Lands: Herrn zu verlassen, und sich dem Feinde ihres Vaterlandes, dem Unterdrücker ihrer Landsleute zu ergeben. Ohne Zweifel hat Ihnen dieses geträumet, als Sie darauf dachten, wie Sie von dem Degen zu der Feder überlaufen wollten.

Die meisten Menschen, welche von einer Religion zu der andern überspringen, werden entweder lieberliche Taugenichte oder beklagenswürdige Fanatici. Ich bedaure, daß Sie durch ihren Uebergang ein unglücklicher Staats-Fanaticus geworden seyn, dessen düstere Schwärmeren bey jeder Zeile hervor gucken. Halten Sie sich gefaßt, in der Beleuchtung ihrer Schreiben davon überzeuet zu werden.

Wer ist wol der größte Feind ihres Vaterlandes? Ist es nicht der, welcher durch seine schlimmen Rathschläge das Wohl desselben dem Wienerischen Hofe opfert? Können Sie denjenigen einen Unterdrücker ihrer Landsleute nennen, der so gut wie die Oesterreicher und Franzosen berechtigt wäre zu plündern, zu verwüsten, wehrlose Leute tod zu schlagen, und es doch nicht thut?

Ich weiß, sprechen Sie, wozu sie der unglückliche Tractat von Breslau bringen, welcher über sie ohne ihren Willen geschlossen ist. Es kan unmöglich seyn, daß Er. Excellenz es recht wissen, denn sonst hätten Sie solches nicht mit einer Art des Mitleidens gesagt. Sehen Sie nur, wozu uns der erwähnte Tractat gebracht

gebracht hat, und urtheilen Sie alsdenn ob Sie es gewußt haben, oder ob Sie ihn mit Zug unglücklich nennen können.

Vor Schließung desselben hatten wir einen Herrn, der sich weiter nicht um uns befummerte, als wenn er uns und unser Vaterland verpfänden wollte. Außerdem überließ er uns lediglich der Willkür stolzer Unterregenten und blutdürstiger Pfaffen. Nicht genug, daß diese über unsere Leiber und Vermögen herrschten, sie wolten auch schlechterdings unsere Seelen und Gewissen in ihr Joch haben. Kirchen und Schulen nahm man uns nach und nach weg. Vey Gemeinden, wo keine Seele Catholisch war, jagte man die Geistlichen fort, oder man ließ sie aussterben, und setzte sodann Catholische Pfaffen und Küster hin. Kein Mensch durfte sich darwider setzen, wenn er nicht für einen Auftrührer erkläret, und auf das äußerste gemishandelt seyn wollte.

Durch den Breslauer Tractat sind wir aus der Egyptischen Dienstbarkeit unter den Schuß eines Herrn gekommen, der seinen Unterthanen mit wahrer Menschenliebe begegnet; der sie wieder Gewalt und Unrecht nachdrücklich schützt; der dem Armen wie dem Reichen Recht wiederfahren läset; der einem jeden vollkommene Gewissensfreiheit verstattet; und der endlich das Land mit keinen Schulden beschweret.

Haben wir wol Ursache diesen Tausch zu bereuen? Ich denke nein. Noch weniger sind wir unzufrieden darüber, ob man gleich bey Schließung des Breslauer Tractats unsere Bewilligung dazu nicht erbeten, auch solches zu thun nicht nöthig gehabt hat. Wir sind aus der wirklichen Slavery, da wir unter der Geißel vieler tausend elender geistlicher Blutigel schwiigen mußten, zu einer wahren Freiheit gekommen. Und eben der Sieg, den Sie so nichtswürdig abschildern ist ein Beweis, daß er von der Klugheit solcher Leute bewürket worden, die durch keine eingeführte Slavery die Niederträchtigkeit verkennen. Wir sind Gott lob nicht mehr in den Umständen, da uns ein muthwilliger Pfaffe ungeahndet konnte todt prügeln laßen. Es paßt also gar nicht auf uns, wenn Sie sagen: daß die Königin mit der übrigen Königlichen Familie von Leuten, die vielleicht schon unter ihrem alten Herrn zu tode geprügelt worden, Befehle annehmen muß, ja so gar bedrohet wird.

Man thut ihr, fahren Sie fort, alles Uebel an, und man giebt doch alle wirkliche Gewaltthätigkeiten, die man ihr anthut, vor Höflichkeiten aus. Ich mögte doch gerne wissen, worin alle das Uebel und die wirkliche Gewaltthätigkeiten bestehen? Haben Sie mich etwan mit Anführung geschעהener Vorfälle verschonen wollen? Seyn Sie versichert, daß ich Ihnen diese Höflichkeit gerne schenke. Ober bestehen die Gewaltthätigkeiten vielleicht darin, daß sie sich mit aller ihrer Schuldenlast unter den Händen eines Feindes sehen, der es, wie Sie sich spöttisch ausdrücken, vor eine Gnade und Freigebigkeit ausgiebt, daß er ihnen das nothwendige gebe? Unfreiig ist es eine Gnade und Freigebigkeit, wenn man einer Prinzessin, die Tag und Nacht darauf sinnet, wie sie den, der ihr feindlich begegnen

Könnte, alles gebrannte Herzleid anthun möge, den vollkommenen Genus ihrer Freyheit läßt, und ihr standesmäßigen Unterhalt giebt.

Sie wollen, daß ich von ihrem Zustande urtheilen soll, da die Verachtung der Gesetze, der Bruch des Völkerrechts, die üble Treue und die Ueberumpelung ihr Land unsern Armeen eröffnet haben. Bevor ich Ihnen meine Gedanken eröffne, muß ich Ihnen sagen, daß Sie in allen Stücken vollkommen Recht haben. Sie sagen mit wenig Worten viel. Vielleicht haben Sie dieses selbst nicht geglaubt. Mir zum wenigsten würde es Wunder nehmen, wenn nicht eine geheime Abhandlung mir sagte, daß diese Weisheit Ihnen von andern eingefloßt worden.

**Die Verachtung der Gesetze.** Von welchen weitem Umfang. In dem im Jahr 1748 errichteten Landfrieden ist allen und jeden, wes Standes, Würden und Wesens der sey, verboten, um keinerley Ursachen, wie die Namen haben mögten, auch unter was gesuchtem Schein das geschehe, einige Conspiration oder Bündniß wider den andern aufzurichten oder zu machen. Ist es nicht wahr, gegen seines Gleichen kan man nicht conspiriren? Dieses Gesetz wird also nicht übertreten, wenn der Sächsische Hof sich mit Ungarn und Rußland wider Preußen einläßt, und wenn der erste Minister in Sachsen durch allerley gehäßige Unwahrheiten den Rußischen Hof wider den Preußischen aufhetzet.

**Der Bruch des Völkerrechts.** Das bey allen Menschen angenommene Völkerrecht hat wol kein ander Grundgesetz, als: Jedem das Seinige. Heißt das aber jedem das Seinige lassen, wenn man mit einem andern handelt, daß er uns helfen soll einem dritten das Seinige abzunehmen? Das Seinige, in dessen ungestörtem Besiß ihn zu erhalten man überdem noch durch feyerliche Tractate angelobet hat.

**Die üble Treue.** Das Band nachbarlicher Freundschaft sind Treue und Glauben. Nimmermehr kan jene bestehen, wenn man diese darin setz, kaum errichtete Tractaten so gar zu vergeßen, daß man Unterhandlungen ansteller, deren Erfolg uns von unsern Zusagen los machen sollen. Ganz gewis werden Sie dieses nimmermehr eingestehen. Werden Sie aber wol das Herz haben etwas zu läugnen, das Sie in ihrem zweiten Schreiben mit düren Worten und einer weitläuffigen Erzählung von der Vorstellung ihrer Minister an fremden Höfen öffentlich bekennen?

**Die Ueberrumpelung.** Die Erneuerung der Begebenheit vom Jahr 1745; die heimlichen Unterhandlungen; die nachtheiligen Ausbedingungen; die falschen Auspöngungen, womit theils der Sächsische Hof, theils der erste Minister desselben sich an den König von Preußen vergriffen, haben denselben berechtiget durch eine sogenannte Ueberrumpelung ihren schädlichen Absichten vorzukommen.

Er.

Ew. Excellenz haben diesennach vollkommen Recht, aber in ganz andern Verstande als Sie uns zu glauben überreden wollen, daß die Verachtung der Geseze, der Bruch des Völkerrechts, die üble Treue, und die Ueberrumpelung ihr Land unsern Armeen eröffnet haben.

Ich gebe Ihnen nicht weniger Beifal, daß kein Gesezbuch die Entscheidung giebt, daß der erste Eyd durch den andern aufgehoben werde. Nichts wird am Sächsischen Hofe mit mehrer Ueberzeugung geglaubt. Diesen Glauben beweist man auch mit den Werken. Ein feyerlicher Tractat und ein Eyd sind von gleichem Werth. Sachsen hatte im Jahr 1745 mit der Königin von Ungarn und Böhmen einen Bund gemacht, dem Könige von Preußen einen Theil seiner Länder abzunehmen. Noch in eben dem Jahre mußten Ungarn und Sachsen mit Preußen einen Bund machen, daß jene dieses in dem Besiß aller seiner Staaten erhalten wollten. Hob dieser Bund den ersten auf? Nach ihrer Entscheidung nicht. Der Sächsische Hof würde sich in seinem Gewissen ewig beunruhiget haben, wenn er eine einzige Gelegenheit verabfüumet hätte, den ersten Eyd heilig zu erfüllen. Ich berufe mich hier nochmals auf Ew. Excellenz eignes Zeugnis in ihrem zweiten Schreiben.

Sie bedauern und entschuldigen ihre Soldaten, daß diese ihre unglückliche Brüder aus dem Hunger ins Brod gekommen sind: allein darin thun Sie ihnen Gewalt, daß Sie vorgeben, dieselbe hätten um die Liebe und um den Eyser vor das Vaterland mit Ihnen gestritten. Haben Sie denn auch gefritten, mein Herr General? Wie mich deucht so waren Sie ja auf dem Königstein, als ihre Brüder sich ohne Schwerdstreich gefangen gaben. Sie müssen also einen sehr langen Degen gehabt haben.

Ich glaube es ohngeschworen, daß, wenn Sie sich auch durch eine Capitulation anheischig gemacht hätten einen Herrn zu dienen, der Ihnen nicht allen ihren Willen lassen wollte, Sie sich berechtigt halten würden alles zu wagen, um sich des schuldigen Gehorsams zu entziehen. Indessen verbindet mich die Freundschaft, in welcher wir stehen sollen, Ihnen im Vertrauen zu sagen, daß es mir niemals im Sinn kommen werde Sie zu bereden bey meinem Herrn Dienste zu suchen. Ich müste befürchten mit meiner Bemühung wenig Ehre einzulegen. Er hält nicht viel auf Generale, deren vornehmste Heldenthaten in Essen, Trinken, Wohlleben und Schuldenmachen bestehen. Ich liebe Sie, mein theurer Herr General. Schreiben Sie es der Aufrichtigkeit zu, deren ich mich jederzeit besizzen habe, wenn ich Ihnen den wohlmeinenden Rath gebe, sich mit einem kleinen Stock zu wehren. Hüten Sie sich ja ihre Dienste anzubieten. Sie mögten das Misbergnügen erleben, daß dieselbe als geringschäßig verworfen, und Sie verächtlich damit abgewiesen würden.

Ich bin

Dresden, den 29 Nov. 1756.

P. S. Sie sehen daß ich mich in der Unterschrift des Dati bismal nach dem ihrigen richte.

## Zweite Antwort.

Ich muß mir es gefallen lassen, daß Sie mich durch ihr zweites Schreiben auf-  
fordern die Vertheidigung ihrer Sache zu beleuchten. Ein Compliment ist des  
andern werth. Ich will Ihnen also im Gegensatz sagen, daß wenn auch die Kay-  
serin Königin und der König von Pohlen keine andere Verdienste als nur  
ihren hohen Rang hätten, ich Sie doch allezeit mit tiefster Ehrfurcht ver-  
ehren würde. Die persönliche Eigenschaften beider Majestäten erwecken  
bey mir eine Ehrfurchtsvolle Hochachtung vor ihre Personen. Sie soll-  
ten dieselbe haben, wenn Sie der Geburt nach meines Gleichen wären.  
In dem Unterscheide, worin Sie Ihr Glück in Ansehung meiner setz, er-  
halten Sie meine Bewunderung. Es sey demnach ferne von mir, daß ich Ew.  
Ercellenz Beispiel folgen und die ehrenrührigsten Schmähungen wider Sie aus-  
stossen sollte. Lieber wollte ich allen ihren Handlungen mit Bekremden zusehen.  
Was aber Sie, mein Herr General, betrifft, so bin ich nicht verpflichtet so viel Ehr-  
furcht für Sie zu hegen, daß ich alle ihrem Vorgeben blindlings Glauben beymäße.  
Ich halte mich vielmehr berechtiget solches zu prüfen, zumal, da Sie mich öffentlich  
dazu aufgefordert haben.

Es ist ein großer Fehler von einem Angeklagten, wenn er in seiner Vertheidigung  
den Statum der Klage verdrehet. Es ist nur ein Kunstgrif, der sich selbst verräth.  
Schwerlich wird er sein Verfahren dadurch rechtfertigen, vielmehr wird es in den Au-  
gen der Richter desto strafbarer. Und ich vergebe es einem Advocaten nicht, der sich  
damit zu helfen sucht.

Das Preussische Ministerium beklagt sich über ein so ungerechtes als  
gefährliches Verhalten der Höfe zu Wien und Dresden. Es belegt den  
Grund seiner Klage mit zureichenden Beweisen. Sie, mein Herr, maßen sich der  
Vertheidigung beider Höfe an. Sie glauben solche dadurch ausgeführt zu haben,  
daß Sie den Beweis läuznen, und die Sache verkehrt vortragen. Wer jenes thun  
will, der muß die Geschichte von der Streitfrage in ihrem ganzen Zusammenhang inne  
haben. Allenthalben verrathen Sie Ihre Unkunde darin. Hätten Sie sich doch un-  
terrichten lassen, bevor Sie sich zum Anwalt und Schriftsteller aufwarfen. Ihnen  
zu liebe will ich die Mühe auf mich nehmen, Sie zu belehren.

Eigennuß und Hochmuth sind von je her die vornehmsten Triebfedern aller Hand-  
lungen des Oesterreichischen Hauses gewesen. Man steige zu seinem ersten Anhern  
Rudolph von Habsburg auf, und gehe von da bis auf die izzigen Zeiten herunter, so  
wird man finden, daß die Ehrsucht und Herrschbegierde des Stammvaters mit seinem  
Blute allen seinen Nachkommen in reichem Maas eingeßöset worden.

Die untrüglichsten Zeugen von den Regungen sind die Handlungen. Laßt uns  
die von einigen der späten Nachkommen Rudolphs prüfen. Carl der Fünfte, nicht  
zufrieden, daß er den größten Theil von Europa, und in allen übrigen Welttheilen  
anseht

ansehnliche Reiche zu seinem Befehl hatte, wollte auch noch die teutschen Reichsfürsten um den wenigen Rest ihrer Freiheit bringen. Dazu wußte er sich der Religion mächtiglich zum Defmantel zu bedienen. Sein gegebenes Wort zu brechen war ihm ein geringes, wenn es auf die Erweiterung seiner Macht ankam. Erinnern Sie sich hier nur des Verfahrens gegen den Churfürsten von Sachsen und Landgrafen von Hessen.

Ferdinand, dieser große Mehrer des Reichs und Ausbreiter der Religion, wußte unter dem Bilde der letztern seinem Stolz und seiner Habsucht die angenehmsten Opfer zu bringen. Opfer, von deren Blut ganz Teutschland länger als dreißig Jahr gerauchet hat. Wie viel Ursache hat nicht Ungarn gehabt seine Wahl zu bereuen?

Wo ist die so heilig versprochene Siebenbürgische Wahlfreiheit? Konnte sich Leopold dieses Versprechens wol erinnern? Wie stehet es um die ausbedungene Gewissensfreiheit in allen Oesterreichischen Landen? Durch was für Künste sind die meisten Staaten des Erzherzoglichen Hauses Erbstücke desselben geworden? Auf welche Art hat man sich Schlessien zugeeignet?

Dieses Herzogthum war ehedessen unter verschiedene kleine Herren vertheilet. Die Schwäche eines jeden, welche aus solcher Theilung herrührte, setzte sie außer Stand einen feindlichen Anfall abzukehren. Das Bewußtseyn eben dieser Schwäche und die Selbsterhaltung bewog sie endlich, so wol unter sich, als mit der Crone Böhmen ein immerwährendes Vertheidigungs Bündnis zu schließen. In Ansehung der Crone Böhmen verwandelte sich gedachtes Bündnis nach und nach in ein lehnrecht. Doch bedungen sich die Herzöge in Schlessien dabey aus, daß sie ihre Länder nach eigenem Gefallen, verpfänden, verkaufen, verschenken, vererben könnten.

Einer dieser Herzoge stund mit dem Hause Brandenburg in Erbverbrüderung, vermöge deren dasselbe, nach Abgang seines Stamms, sein Land erben sollte. Diese Erbverbrüderung wurde nachher erneuet. Das Haus Oesterreich rechnete solches für ein Verbrechen an, bemächtigte sich seines Landes, so wie es allen andern Schlessischen Provinzen gethan hat, und ließ ihn ohne Erben sterben. Das Haus Brandenburg widersprach solchem Verfahren. Wäre es damals nur nicht zu schwach gewesen seinem Widerspruch den gehörigen Nachdruck zu geben. Es mußte sein Land lange Zeit in den Händen eines andern sehen, und nur auf bequeme Gelegenheit warten sein Recht auszuführen.

Diese Gelegenheit erschien bey dem Absterben Kayfers Carl VI. Zum Nachtheil der Josephinischen Töchter maßete sich dessen älteste Prinzessin seiner sämtlichen Verlassenschaft an. Der König von Preußen als Churfürst von Brandenburg forderete nunmehr das Seinige in Schlessien. Dabey versprach er dieser Prinzessin sie bey dem Besitz ihrer übrigen Staaten schützen zu helfen, wenn sie es ihm gutwillig geben würde. Härte man sich es einbilden sollen, daß eine stolze Antwort erfolgen könnte? Gleichwol geschah solches. Der König von Preußen wurde dadurch aufgebracht, Er gieng mit seinem wohlgeübten Heer in Schlessien. Seine Tapferkeit erwarb ihm den Besitz des ganzen Landes, worin er endlich durch den Breslauer Frieden bestätiget wurde.

Die

Die Königin von Ungarn und Böhmen brachte den Kayser Carl VII. bis auf das äußerste. Sie ließ sich es so gar einfallen auf nichts weniger als seine Absetzung umzugehen. Frankreich, welches ihm beystunde, war schon so in die Enge getrieben, daß sie sich schmeichelte mit dieser Crone bald fertig zu werden. Man laurete bereits mit Schmerzen auf den Augenblick, da man im Stande seyn konnte, Schlesien wieder wegzunehmen. Diesen Zeitpunkt durfte der König von Preußen nicht kommen lassen. Seine Selbsterhaltung trieb ihn solchen vorzubeugen. Er gieng also mit einem Heer in Böhmen, und verrückte der Königin ihr ganzes Vorhaben.

Es ist wahr, er hatte versprochen keinen Theil an den Streit der Königin Erzherzogin mit dem Kayser Carl VII. zu nehmen. Allein sie hatte auch versprochen ihn in dem Besiß von Schlesien zu lassen, und man hatte Preussischer Seits hinlängliche Beweise, daß sie den Vogen gegen den Kayser und Frankreich nur deswegen so hoch spannete, damit sie Schlesien desto gewißer wieder wegnehmen könnte. Ueberdem verstund sich das Versprechen des Königs von Preußen nicht weiter, als in so ferne sie ihre Besitzungen zu behaupten gemüthiget wäre, und in so ferne es die Qualität eines Reichsstandes erlaubte: nicht aber in soferne sie das Reichs Oberhaupt gänzlich unterdrücken wollte, welches zu verhindern ein jeder Reichsstand verpflichtet ist. Nicht weniger war diese Sache beygelegt, mithin verrieth sie durch die im Jahr 1745 mit Sachsen gemachte Verbindung ihre ewige Begierde Schlesien, es komme wie es wolle, wieder wegzunehmen.

Durch Versprechung eines ansehnlichen Theils vom Raube hat sich der Sächsische Hof kornen lassen gemeine Sache mit ihr zu machen. Es kan seyn, daß Ev. Excellenz so viel eifriger dazu gerathen haben, weil Ihnen vielleicht die Hoffnung gemacht worden, daß Ihrer bey Theilung der Beute nicht vergessen werden sollte. Was war aber doch wol die wahre Ursache und der rechte Entzwek solcher Verbindung? Sie selbst entdecken es. Die Preussische Macht stunde denen Absichten beider Verbundenen im Wege. Daber wollte der Wiener Hof sie mit Stumpff und Stiel ausrufen, auch deshalb an allen vier Ecken von Brandenburg Feuer anlegen. Der Sächsische Hof hergegen dachte doch noch etwas gefinder. Derselbe wollte sie nur in ihre alte Grenzen wieder einschließen. Beides wurde durch den Angriff und Frieden von 1745. leider verrückt.

Jedoch Gedult! Was damals nicht geschehen konnte, dazu wurden 1746. die Bereitschaften gemacht. Durch den Petersburger Tractat legte man an allen vier Ecken die Brandmaterialien an, und man wartete nur auf den günstigen Augenblick solche anzuzünden. Man glaubte denselben endlich gefunden zu haben. Es sollte der erste November 1756. seyn, da man in die Preussischen Lande einbrechen, und das Bartholomäus Fest seynen wollte. Sachsen blieb schon zu, und lag im Hinterhalt, um zu rechter Zeit los zu drücken. Zum Unglück bekam der König von Preußen Nachricht davon. Er gieng in Sachsen, bemächtigte sich des Landes und der Armee, so wie der Original Urkunden von denen ihm nachtheiligen Anschlägen. Er legte solche der ganzen Welt vor Augen, und rechtfertigte sein Betragen auf das vollkommenste.

Dieses

Dieses Verfahren des Preussischen Hofes schreien Sie, mein Herr General, als die größte Ungerechtigkeit aus. Würden Sie solches gethan haben, wenn Sie in der Geschichte besser bewandert gewesen wären?

Sie wollen Sachsen durch ein Geschwäg los machen. Laßt uns einmal sehen, ob Sie so viel Geschick haben diesen Zweck zu erreichen.

Als Frankreich, sprechen Sie, alle seine Nachbarn mit Hochmuth tractirte, und diejenigen, welche sich unterstundn ihre Freiheit gegen ihn anzuführen, mit seinen Waffen bedrohere; so verband sich das Corpus Germanicum der Macht Ludwigs XIV. Einhalt zu thun. Der Churfürst von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, gab das Zeichen dazu, er führte, so zu sagen, die Bundesgenossen zusammen, und erwarb sich Ehre damit. Sabe man an Ludwig XIV, welcher ihm in allen seinen Sachen seit 1660. nützlich gewesen, daß er mit ihm vor allen andern Prinzen, welche sich vor die allgemeine Freiheit rüsteren, einen Unterschied machte? Sabe man an diesem Monarchen, daß er sich die Verwüstung Brandenburgs, die Verjagung des Churfürsten, und die Gefangennehmung der Churfürstlichen Familie zu seiner Rache vorbehielt? Jezo soll es ein Verbrechen von uns seyn, daß ein herrschsüchtiger Nachbar mit der Dienstbarkeit drohet, daß seine Ehrbegierde im Zaum gehalten und sein Hochmuth gedemüthiget werde, daß er in die Gleichheit mit andern Prinzen, deren Gesetze ihn gleich gemacht, und von welchen er doch Herr sein will, wieder versetzt werde! Das Sächsische Ministerium gab dem Könige den Rath sich nicht wider die Preussische Macht zu erklären, als nur alsdenn, wenn er erst unglücklich gewesen wäre. Wenn die Ausübung dieser Staatsregel durch die Verwüstung strafbar ist so ist in Europa nicht eine einzige Macht, deren Staaten nicht verdient hätten und noch verdienen, verwüstet zu werden. Was ist wohl gerechter, und was ist wohl weislicher gehandelt, als wenn man sich zu rechter Zeit declariret, und sich in dem Stande erhält, nach jedem Fall eine beliebige Parthey zu ergreifen.

Nimmermehr hätte ich geglaubt, daß man bey Staatsfachen auch mystische Redensarten gebrauchen könne, wenn Sie mir keine Proben davon gegeben hätten. Sagen Sie mir doch, was es heißt: Jezo soll es ein Verbrechen von uns seyn, daß ein herrschsüchtiger Nachbar mit der Dienstbarkeit drohet? Was bedeuten die Worte: daß er in die Gleichheit mit andern Prinzen, deren Gesetze ihn gleich gemacht, wieder versetzt werde? Erklären Sie mir doch die Zeile: Wenn die Ausübung dieser Regel durch die Verwüstung strafbar ist. Was nennen Sie durch die Verwüstung strafbar seyn? Soll es heißen, verdienen, daß es mit Verwüstung bestraft werde, warum reden Sie denn nicht so? Jedoch ich merke es. Sie wollten gerne etwas sagen. Ihre böse Sache sollte vertheidiget werden. Wahrheit und Deutlichkeit sind allemal unzertrennlich. Ihre

Vorfaß war sich von ferner zu entfernen; natürlicher Weise mußten Sie auch diese verlieren. Daher reden Sie so unverständlich. Schade aber, daß Sie bey alle dem nicht so glücklich gewesen bessere Gleichnisse zu finden und wahrscheinlichere Dinge anzugeben, ihren Vortrag zu schmücken.

Wie reimen sich ihre Anführungen zu den jezigen Begebenheiten? Was für Verbindungen hatte das Corpus Germanicum mit Ludwig XIV, welche verboten sich wieder ihn zu vereinigen? Welche Königliche Familie ist gefangen genommen? Wo sind die Bedrohungen Preußens sich zum Herrn anderer zu machen? Ist in Sachsen auch nur eine einzige Hundehütte verwüster worden? Wir sind Gottlob keine Oesterreicher und Franzosen, deren ihre Tapferkeit darin besteht, daß sie sich am liebsten an wehrlose Leute machen.

Es ist eine grobe Unwahrheit, daß das Sächsische Ministerium dem Könige den Rath gegeben, sich erst wieder die Preussische Macht zu erklären, wenn er erst unglücklich gewesen wäre: es sey denn, daß Sie, Herr General, das ganze Ministerium allein ausmachen. Es sagte vielmehr, daß das von Ew. Excellenz genehmigte Bündnis von dem Könige von Preußen für einen Bruch des Dresdner Friedens angesehen werden könnte. Es war also weder gerecht noch weislich gehandelt, daß Ew. Excellenz riechen, sich in den Stand zu setzen auf jeden Fall nach Belieben den Dresdner Frieden zu brechen.

Was Sie in der Folge von dem Churfürsten Georg Wilhelm und dem Könige Friedrich Wilhelm anführen, paßt wie eine Faust aufs Auge. Ein anders ist sich gänzlich neutral halten, ein anders den vornehmsten Blasebalg abgeben, das Kriegesfeuer an allen vier Ecken anzuzünden. Ich könnte noch vieles bey der ganzen neunten Seite ihres Schreibens anführen: da aber alles nur eine beständige Reihe von Wiederholungen des nemlichen ist, so würde ich in eben den Fehler fallen. Gnug, wenn eines beantwortet ist, so hat man alles mit einander wiederlegt.

Sagen Sie mir aber doch, wer hat Sie berechtigt, der ganzen Welt allen Verstand abzuschreiben. Sie scheuen sich nicht zu sagen: Der Theilungs-TRACTAT mit der Königin Erzhersogin ist von dem 18 May 1745. Die Preussischen Minister quälen die Welt, so gar, daß sie Beschwerden, die in dem Pro Memoria des Herrn von Sellen angeführt sind, zur einzigen Rechtfertigungsschrift derselben angeben wollen. Sie berufen sich darauf, und führen es als einen Beweis zu unserer Ueberführung an. Sie glauben demnach, daß die Welt auf welcher Sie sich berufen, vergessen habe, daß zu damaliger Zeit der König Churfürst ein Corps Sächsischer Truppen unter der Oesterreichischen Armee hatte; daß Sr. Maj von Preußen selbst unsere Allianz mit der Königin Erzhersogin nach dem Breslauer Frieden gebilliget; daß nach dem Völkerrichte wir Kulsbadter von dieser Prinzessin waren. Ich überlasse es zu unterscheiden, ob der Canzler Ludwig mehr  
als

als der Canzler Orenstirn gelte? - - - ob das Preussische Ministerium von der Vorsicht bestimmt sey, ganz Europa neue Meinungen von dem was recht oder unrecht ist, bezubringen?

Ihro Majestät von Preussen, fahren Sie fort, haben zu declariren geru-  
bet, daß es Ihro bequem wäre, keinen Unterscheid zwischen den Hülfstruppen und dem Feinde zu machen. In einer Nacht, da alle Sachsen unter der Treue der deutschen Gesetze und der feyerlichsten Tractaten geru-  
hig schliefen, bricht eine Preussische Armee mit Gewalt in die Grenzen ein, ziehet mit dem Tage in Leipzig ein, und von da überziehet sie ganz Sachsen. Der Krieg wird eröffnet, ohne daß er vorher war angekündigt worden. Man mußte sich als Gefangene auslösen, streiten und Frieden machen. Die Punkte wurden den 25 December 1745 unterzeichnet. Wenn derjenige, was es uns an saurem Schweiß, Blut und am Gelde gekostet, unser Vorhaben und unsere Hofnung nicht hat büßen lassen, hat uns denn nicht der Eyd Ihro Maj. von Preussen die Vergebung davon versichert? Ich würde es ihren Ministern selbst ins Gesicht sagen, Sie beschimpfen die Treue ihres Durchlauchtigsten Herrn, sie setzen sein Wort und seine Eid-  
schwüre bey den Nationen in Miß-Credit, indem sie dieselben vorjezo, um sich zu rächen, als wahre oder fälsche Beleidigungen angeben, die er doch vor zehn Jahren feyerlichst beschworen, dieses alles aber wird angesehen, als wenn nichts geschehen wäre.

So viel Worte, so viel Verdrehungen oder Unwarheiten. Es ist wahr, daß der König Churfürst ein Corps sächsischer Truppen unter der Oesterreichischen Armee hatte. Es ist aber auch nicht unwahr, daß die ganze übrige Sächsische Armee sich zusammen gezogen und dergestalt gesetzt hatte, daß sie auf jeden Wink mit dem Grünsischen Corps ins Brandenburgische einfallen und die im Tractat benannte Provinzen wegnehmen konnte. Dieses dachte man desto gewisser zu thun, weil man wußte, daß die Preussischen Truppen in ihren Standquartieren geruhig schliefen, und sich nichts böses traumen ließen.

Man läset es gelten, daß die Sachsen Hülfsvölker von der Königin Erzherrzogin waren. Es stehet bisweilen frey, andern Hülf zu leisten. Wer mir keine anderweitige Verbindlichkeit hat, dem kan ich nicht wehren, meinen Feind zu helfen. Kein Gesetz benimmt mir aber auch das Recht meinen verbundenen Feinden einem wie dem andern zu begegnen. Wo ich Hülfstruppen von meinem Feinde finde, da greife ich sie an und schlage sie so gut als ich kan.

Ludwig und Orenstirn gelten einer nicht mehr wie der andere, wenn ihnen die Lust aufsteigt wieder die gesunde Vernunft Aussprüche zu thun. Ueberhaupt aber muß die ganze Welt gestehen, daß, wenn man Vergehungen ahndet, eben die Beschwerden über die Vergehungen Beweise von der Gerechtigkeit des Verfahrens abgeben.

Nennen Sie mir doch einmal die Regel des Unterscheids, welchen man unter den Feinden und deren Hülfstruppen machen muß.

Es ist nicht wahr, daß die Preussische Armee im Jahr 1745 bey Nacht in die Grenzen eingebrochen. Es war am hohen hellen Tage, als sie von Halle nach Steuditz ging. Damals waren die Sachsen nicht durch die Treue der Geseze, sondern durch den Beystand des anrückenden Grünschen Corps, und durch die Versicherung, daß die Preussen in einer Entfernung von zwanzig und sechzig Meilen verstreuet lagen, eingeschläfert.

Ich läugne nicht, daß der Eyd Sr. Preussischen Majestät ihnen die Vergeltung versichert hat. Haben Sie aber vergessen, daß durch Wiederholung der Sünde die Absolution fruchtlos gemacht wird? Haben denn Sr. Königliche Majestät von Pohlen nicht auch geschworen, es nicht mehr zu thun. Nehmen Sie mir es nicht übel, daß ich es Ihnen ins Gesicht sage: ihr Rath hat das Wort und die Eydschwüre ihres Durchlauchtigsten Herrn bey allen Völkern in Miß-Credit gesetzt.

Sagen Sie mir inmittelst doch wie die Worte: sein Wort und seine Eydschwüre als wahre oder falsche Beleidigungen angeben, im teutschen zu übersetzen sind?

Sie fragen, ob es nicht etwas ungeheures sey, daß ein Prinz, welcher mehr als 100000 regulirte Truppen auf den Beinen hält, welcher diese große Armee in vier Monaten mit mehr als 30000 vermehret, von seinem Nachbarn, welche er trotzet und heraus fordert, sogar eine vollkommene Sicherheit verlanger, und dasjenige, was einer seiner Nachbarn, welcher zur Vorfrist 60 bis 80000 Soldaten, die 200 Meilen von einander zerstreuet liegen, zusammen ziehet, große und fürchterliche Kriegszurüstungen nennet.

Freilich ist es etwas ungeheures von mir, wenn mein Nachbar 6 bis 800000, nach ihrer eigenen Angabe, an meiner Grenze zusammen bringt, wenn er Linien ziehet, Läger verschanzet, viele Ammunition zuföhren, und starke Magazine zusammen schleppen läßt, daß ich frage, worauf alle diese Zurüstungen angesehen sind, und die Versicherung verlange, daß er mich weder in diesem noch in folgendem Jahre angreifen wolle. Ist es nicht was entseztliches, daß ein kleiner Herr von 130000 Soldaten einer Gebieterin von 6 bis 800000 Kriegsknechten diese Frage thun läßt? Kommt er nicht in Gelassenheit sein Schicksal abwarten? War es nicht eine große Berwegenheit, daß er dem ihm drohenden Unglück in Zeiten vorbeuete?

Aber sagen Sie mir doch auch, was wäre der Kayserin Königin abgegangen, wenn sie die verlangte Sicherheit gegeben hätte, im Fall sie aufrichtig willens gewesen wäre, Friede zu halten? Was hatte diese Frage ausforderndes und trotziges an sich? Steckte solches nicht vielmehr in der trotziggebieterischen Denkungsart, welche dem Wiener Hofe durch die Gewonheit zur andern Natur geworden ist?

Wenn Ihre Majestät von Preussen, sprechen Sie, nur an die Kayserin Königin wollten, warum marschirten Sie nicht auf ihren eignen Grenzen, die an dem Lande lagen, worein das Preussische Ministerium den Einfall beschloßen hatte? Allein sichere Nachrichten besagen, daß wir aufrichtig entschloßen die Preussischen Troupen durch zulassen, und mit der Zeit den Ausgang zu erwarten, um unsern Vortheil davon zu ziehen. Sehen Sie etwas

etwas unglückliches in dieser Nachricht? Werden sie in diesem System einen abscheulichen Grundsatz gewahrt, welcher mit demselben übereinstimmen sollte? - - - Die Nachricht sagte ihren Ministern, daß ihr Herr keinen kleinen Fall thun könne, und daß er verlohren wäre, wenn er einmal zu verlieren anfänge.

Ich bin Ihnen sehr verbunden, daß Sie unser Verhalten auf eine bessere Art gerechtfertiget haben, als es uns hätte befallen können. Sie gestehen doch, daß Sachsen aus unserm Unglück Vortheil zu ziehen bedacht gewesen? Sie bekennen, daß wir würden verlohren gewesen seyn, wenn wir uns hätten überrollen lassen. Zwinget Sie nun nicht auch das Recht der Natur zu billigen, daß wir dieses Unglück abgewiesen haben, ehe es plötzlich über uns gekommen ist?

Ich bewundere noch mehr, sahen Sie fort, daß es so leicht ist, sich bey ihrem Lofe durch Nachrichten beliebt zu machen. Alle Sachsen, welche wissen wie weit es von Dresden nach Berlin und von Leipzig nach Halle ist, hätten ihm die Mühe ersparen können den Secretär des Grafen von Puebla zu verführen. Ich selbst würde ihren Ministern die gewöhnliche Nachricht gegeben haben, welche sie nicht von dem Secretär, als eine Muthmaßung, die nicht gänzlich ohne Grund gewesen, erhalten haben und ich würde ihnen nichts verbeeten haben. Ich will sie ihnen auch imsonst mittheilen, und ihnen rathen, daß sie sich ja in Acht nehmen, und im Kriege nicht erwan unglücklich seyn, oder erwarten, daß Schweden sein Pommeren wieder verlange; die Miterben von Cleve ihre Rechte wieder hervor suchen; die Churfürsten von Hannover den Vergleich in Ansehung Ostfrieslandes vor ungültig erklären; die Pohlen Preußen unter seinem alten Titel und zu seiner Lehnspflicht wieder begehren. &c.

Ich bewundere noch mehr, mein Herr, daß Sie eine Sache tabeln, die man denen Wiener und Dresdner Höfen abgelernt, und bisher nur gang im kleinen hat nachahmen können. Ich glaube ohne ihr Geständnis gang gerne, daß Sie im Stande wären einen Verräther abzugeben, wenn es Ihnen nur was rechtes einbrächte. Ihr bisheriges Verhalten hat ohnedem zur Gnüge gezeiget, daß Sie sich kein Bedenken machen das wahre Interesse Ihres Herrn ihren Leidenschaften aufzuopfern.

Für ihren guten Rath lassen unsere Minister sich schönstens bedanken. Zur Vergeltung will ich Ihnen rathen denen Wiener und Dresdner Höfen zu erinnern, daß sie sich in Acht nehmen, daß Churpfaß nicht an die Krone Böhmen Anspruch mache; Bayern nicht Desferreich und Böhmen fordere; Ungarn und Siebenbürgen nicht ihr Wahlrecht wieder hervor suchen; Spanien sich der Niederlande und Italien nicht bemächtige. &c. Die Ernestinische Linie nicht die Chur zurück fordere; die secularisirten Stifter nicht protestantische Administratores wählen; und die Pohlen nicht auf die Gedanken kommen, daß sie dem Könige Stanislaus zuerst als König geschworen haben. &c. Beide Höfe würden sich sonst die Lust vergehen lassen müssen, von der Beute der Preussischen Macht Nutzen zu ziehen.

Die Nachricht, sprechen sie, welche ihren Ministern Licht gegeben, hat ihnen

ihnen nicht so viel gesagt. Selbige kündigte ihnen an, daß der König und Churfürst - - - - - vest entschlossen gewesen, von allen den Gelegenheiten Nutzen zu ziehen. Unterdeßen geschiehet es, um diese Nachricht, die nicht gänglich ohne Grund gewesen, wahr zu machen, daß man die Cabinetter des Königs unsers Herrn erbrochen, und das geheiligte Depositem der Documenter unserer Regierung verlezet hat. Auf diese Nachricht, so nicht gänglich ohne Grund gewesen, ist es geschehen, daß das Preussische Ministerium beschloßen hat, daß sein Herr sich Sachsen bemächtigen müßte, um den König und Churfürsten zu vermehren, daß er die Anzal seiner Feinde nicht einmal unvermuthet vermehren mögte.

Sie wiederholen hier zu drehenmalen, daß die Nachricht nicht ohne Grund gewesen. Belieben Sie sich deßen, wenn es künftig nöthig seyn wird, wieder zu erinnern. Ist es an dem, wie der Erfolg bestättiget hat, daß der König und Churfürst fest entschloßen gewesen, von allen Gelegenheiten Nutzen zu ziehen; hat er, oder haben Sie in seinem Namen alles angewendet, diese Gelegenheit bald erscheinen zu machen: warum lästern Sie denn den König von Preußen, daß er etwas gethan hat, welches Sie an Gustav Adolph zu billigen scheinen?

Sie sagen: Diese Herren hatten in einer Position, die in Ansehung der Churfürsten von Sachsen und Brandenburg dem Entzwecke und Bewegungsgründen ähnlich war, den großen Gustav, zum Muster. Gustav Adolph kam nach Deutschland die Religion und der Deutschen Freiheit zu schützen. Der Churfürst von Sachsen Johann Georg I. und der Churfürst von Brandenburg Georg Wilhelm, hielten beides, so wol sein Bundsgenosse, als sein Feind zu seyn, vor gefährlich. Johan Georg berief die allgemeine Versammlung der Protestanten nach Leipzig zusammen. Er stellte darinnen das Interesse der Union vor, sich nicht mit Fremden einzulassen, um sich nicht die Nahe des Kaisers über den Haß zu ziehen, ehe man noch gesehen hätte, ob die Schwedische Macht im Stande wäre, selbiger Troß zu bieten. Die Versammlung nahm die Meynung des Präsidenten an. Der König von Schweden marschirte gegen das Brandenburgische, und bot dem Churfürsten die Neutralität oder eine Allianz an. Er verlangte die Bestung Spandau zu seiner Sicherheit, welche er ihm nach der Belagerung von Magdeburg wieder zu geben versprach. Da nun der Churfürst unschlüßig war, so marschirte der König mit seiner Armee auf Berlin los. Als er nun an die Reichsgesetze nicht gebunden war, und den Churfürsten gewis gänzlich hätte verderben können; so wiederholte er seine Vorschläge, und Georg Wilhelm entschloß sich: Er wollte die Allianz anstatt der Neutralität ergreifen; nur wünschte er, daß es den Schein haben mögte, als wenn er dazu gezwungen wäre, damit er bey dem Kaiser eine Entschuldigung und eine Ursache habe, seiner Seits wieder abzugehen, wenn er zu mächtig würde. Er räumte dem Könige von Schweden seine beyden Plätze, Lützen und Spandau ein, um sich solcher zu seiner Retirade zu bedienen.

Gustav

Gustav Adolph hatte so wenig Muthmaßung als Anzeigen, daß der Churfürst Georg Wilhelm treulos an ihm handeln würde: gleichwol zwang er ihn zu einer Allianz und zur Uebergabe seiner Festungen. George Wilhelm hatte keine Verbindlichkeit gegen den König von Schweden, worauf dieser von jenem eine Allianz oder Neutralität fordern konnte. Der König von Preußen hat einen Gewehrleistungs-tractat mit dem Könige Churfürsten. Zweimal hat er denselben auf einer Untreue ertappt, er mußte ihn also die Hände binden, daß er ihn nicht wieder hinterginge. Warum machte es der König Churfürst nicht wie Georg Wilhelm, wenn es ihm ein Ernst war den König von Preußen nicht zu schaden. War es der Klugheit gemäs, ich frage Sie, daß der König von Preußen den König von Pohlen in den Stand ließe, da er ihm nachtheilig seyn könnte, wenn sich die Gelegenheit dazu zeigte? Erlaubten bey solchen Umständen die Erfahrung und die besondere Denkungsart des sächsischen Ministerii dem Könige von Preußen den Vorschlägen einer Neutralität zu trauen? Keineswegs.

Kan man Leuten trauen, die sich nicht entblöden, öffentlich zu behaupten, sie hätten nicht mit Tractaten gespielt, da es doch weltkundig, daß sie dieselbe mehr als einmal durchlöcher haben; welche selbst gestehen, daß sie allezeit aufrichtig glaubten, sie fürsten sich nur halb ver söhnen, und es sey nicht nöthig auf das, was der Ehre begierde schmeichelt, Verzicht zu leisten; die es gar nicht verheelen, daß sie die Preussischen Minister so sehr haßten, als sie ihren Herrn fürchten; die noch bis diese Stunde ungeschweuet sagen, daß dieses wieder ihre Neigung und wider ihr Interesse laufe, wenn sie zwischen der Kaiserin Königin und den König von Preußen neutral liebten; daß man sie nicht zur Neutralität bringen könnte, als wenn man sie dazu zwänge, und daß man sie nicht länger dabey erhalten könnte, als die ihnen androhende Gefahr dauerte wieder davon abzugeben.

Erschrecken Sie nicht, daß Sie sich so verrathen haben? Wollen Sie nun noch den König von Preußen tadeln, daß er die gethane Vorschläge verworfen hat? Sie unterstehen sich noch zu fragen: ob die Einräumung ihrer festen Plätze und die Wahl der Geißeln nicht Anerbietungen wären, die sich schickten?

Erlauben Sie mir einige Gegenfragen, welche zur Antwort dienen können. Hätte man wichtigere Geißel geben können, als die Königin mit ihren Kindern? Sind nicht dieselbe nebst ganz Sachsen in der Gewalt des Königs von Preußen? Hat man den geringsten Ansehen gehabt, daß es ihm fehl schlagen werde? Erkläret man sich dem ohnerachtet nicht öffentlich für seinen abgesagten Feind? Macht man sich das geringste Bedenken denen Feinden dieses Herrn Beistand zu leisten, ihnen von allen seinen Unternehmungen Nachricht zu geben, seine Soldaten aufzuheßen, seine Leibdiener zu verführen, und ihm recht ins Angesicht zu trotzen?

Nach vielen mit den größten Lästerungen untermengten Klagen kommen Sie endlich mit dem länaß ausgepeitschten Liede von Eröffnung des Dresdner Archivs wieder aufgezo gen. Ich gönne Ihnen das Vergnügen gerne daß Sie ihre besondere Einsicht in dem Natur und Völker-Recht austramen. Darin aber beneide ich Sie, daß Sie bey der Nachwelt die Ehre haben sollen, der Erfinder einer ganz neuen übernatürliche

natürlichen Wahrheit zu seyn. Sonst suchte man doch nur denen aus dem Archiv bekommenen Urkunden einen ganz andern Sinn, als den ihnen die Preußen zuschreiben, anzudichten. Diese Art zu widerlegen deucht Ihnen viel zu gemein zu seyn. Zudem hatten Sie oben gesagt, und mit Entdeckung ihrer wahren Gesinnung bekräftiget, daß die erhaltene, und durch die Urkunden bestätigte Nachrichten nicht gänzlich ohne Grund gewesen. Dieses können Sie nicht wohl widerrufen. Sie finden also für nöthig einen ganz neuen Weg einzuschlagen.

Ist in denen gefundenen Originalien die Ueberzeugung des Verbrechens nicht anzureffen, sprechen Sie, so muß sich das Preussische Ministerium so wol die Niederträchtigkeit der frevelhaften That, als die Schande vorwerthen lassen, daß sie einen Fehltritt begangen haben. Wenn die Originale die Wahrheit des Verbrechens beweisen, so wird das Preussische Ministerium von Rechts wegen für verdächtig gehalten, daß es solche alda vermuthet. Die Gesetze haben vor dergleichen Umstände fürsichtige Maasregeln gegeben, und sie haben solche verachtet. Die Sachsen, welche es gezwungen hat, diese Kundschafter zu beauftragen, waren nicht mehr freye Leute. Man hatte diese Jouragierer der Dresdner Canzleyen, wie es sich den Rechten nach gehöret, in Gegenwart der Sächsischen Minister nicht vorher untersuchen und durchsuchen, ehe man sie in diesen politischen Staatskempel führete. Der Verräther, welcher die Copieen verkaufte, war fähig Originale daraus zu machen.

Wären Sie doch auf diese Erfindung eher gefallen, bevor ihre Mitbrüder in der Staatsstreitschriftenkunst das Daseyn der Originalien gestanden haben! Von welcher Wirkung würde solches nicht gewesen seyn? Wie wollen Sie sich aber nun heraus helfen? Sie, mein Herr, bekennen, daß die gefundene Originale verfälscht gewesen, läugnen aber das Daseyn derselben. Welch ein Widerspruch! Ihre Mitgehülfen in dem Federkriege bekennen, daß sie vorhanden gewesen sind, widersprechen aber der Verfänglichkeit des Inhalts. Doch nun besinne ich mich. Sie haben es weislich vorhergesehen, wie Sie sich heraus wickeln wolten. Sie haben einen Brief, der erst vorher Ostern 1757 geschrieben worden, auf den 30 October 1756 datiret. Sehen Sie, was eine kluge Vorsicht vermag, wenn sie zu rechter Zeit angewendet wird.

Wenn die dem Könige von Preußen ertheilte Nachrichten ohne Grund gewesen sind; wenn es nicht wahr ist, daß man die Originale davon in dem Dresdner Archiv gefunden hat: wie kam es denn, daß der Wiener Hof, lange vor dem Preussischen Einfall in Sachsen, den Secretär des Grafen von Puebla, der sich nur Schulden wegen auf die Seite gemacht hatte, so sorgfältig aufsuchen ließ? Seine Gläubiger waren ja nicht in Wien sondern in Berlin. Warum drunge gedachter Hof so gar auf die Auslieferung der unschuldigen Frauen und Kinder dieses Secretärs, welche doch gehobrne Unterthanen des Königs von Preußen waren? Erklären Sie mir, ich bitte Sie, dieses Phänomenen.

Ich halte das Papier für viel zu gut, daß ich es mit Anführung und Wiederlegung aller frechen Verläumdungen und unvernünftigen Schlüsse, womit Sie ihr Schreiben durch und durch ausspicken, besudeln sollte. Nur frage ich Sie, was Sie, da Sie ein  
Preuße

Preuße wären, antworten würden, wenn man ihnen sagte: Ihres Majestät von Preußen hätten die Copien, welche Ihnen anzeigten, daß Sie bedrohet würden, beweisen können, ehe Sie noch in Sachsen eingefallen wären? Würden Sie nicht antworten: Wir bedanken uns gar schön? Das muß man einem einfältigen Bauren zumuthen, daß er seinem Feinde die Mittel, ihn um die Fichte zu führen, selbst an die Hand geben soll.

Nicht genug, daß Sie in ihrem ganzen Schreiben einen vollkommenen Staatschwärmer abgeben: Sie verfallen so gar auch auf Gesichte und Offenbarungen, da Sie sich vermessen denen Preussischen Ministern ihr künftiges Schicksal zu prophezeien, indem Sie sagen: wenn ihr Ministerium nicht eilet, das Unglück zu vergüten, welches es uns zugezogen hat, so werden wir gewis den Ministern Friedrich II. das nemliche Schicksal zubereiten, welches der unermüdete Flemming bey der vorigen Regierung den Ministern Carl XII. zuzog. Einige und andere werden den unverhofften Unglücksfall einer Regierung beklagen, die zu viel Lärmen macht, ohne daß jemand Mitleiden mit ihnen habe. Danken Sie dem Himmel, Herr General, daß der König von Preußen nicht gleiche Gesinnung mit Ihnen heget, sonst würde ihr erhitzes brausendes Blut längst kalt gemacht seyn. Nunmehr schreiben Sie zu einer umständlichen Ausführung. Erinnern Sie sich hier, was ich in meiner vorigen Antwort angemerket habe.

Wir wollen, sprechen Sie, die Art untersuchen, welcher unser Ministerium gefolget ist, die Mächte zu unserer Erhaltung in unser Interesse zu ziehen, um sie wider einen Nachbar aufzubringen. dessen Hochmuth und Ungerechtigkeit uns unerträglich sind, dessen Ehrbegierde, die uns für sein Hauptopfer verlangt, unsern Kräften weit überlegen ist, welcher endlich, da er durch die Verspottung, welche er auf den Bestand und Haltung seiner Macht gründet, in sein Verderben läuft, zu unserm Unglück von denjenigen Mächten, die ihm seinen Fall bereiten sollen, so weit entfernt ist, daß er solchen nicht eher finden wird, bis er uns völlig ins Verderben gestürzt hat. Heißt das der Klugheit gemäs gehandelt, wenn man sich in Gefahr setzt beide Augen zu verlieren, da mit man nur einen ändern um eins bringen könne? Bekennen Sie hier nicht, daß alle ihre Bestreben dahin abgezielet? Die Art der Kunstgrife, so Sie desfalls gebrauchet haben ist bekannt. Man weiß daß es Verdrehen, läugnen, lügen, Affterreden, Verläumdungen, Lästern sind. Sie hätten also mit ihrer Erzählung zu Hause bleiben können, wenn Sie sagen:

Der Graf von Flemming übergab zu Wien, der Graf von Loos zu Versailles, und der Graf von Bithum zu Petersburg eine deutliche Beschreibung von allen denjenigen Unanständigkeiten, welche wir mitten in einem stillen Frieden erdulden müssen. Der Graf von Bühl gab ihnen, nach seiner weltkundigen Geschicklichkeit, die Historien dazu an die Hand, welche sie darnach mit allen dichterischen Zierathen ausarbeiten. Sie stellten die Erzhöpfung unserer Finanzen, so aus Ursache der Preussischen Erprekungen von Jahre 1745 sorgfältig vermehret, und durch die Bücher, den wucherlichen Auswechsel, durch die Bestechungen und Verführungen unterhalten worden, deutlich vor Augen, welche das Preussische Ministerium in den folgenden Jahren ins Werk setzte. Könnten Sie diejenige falsche Grossmuth dämpfen, welcher sich kaum der rathbegierigste Feind unterstehet zu rühmen? Diese Sächsischen Minister machten an den Höfen bekannt, daß innerhalb sechs Wochen die Preussischen Erpreker

mehr als zwölf tausend Livres in gangbaren Münzen vor die Taschen ihres Herrn aus Sachsen gezogen, und sich über dieses von denen Stadt-Obrikeiten die wenige Leutlichkeit bezahlen ließen, die sie von ihnen erhalten können; daß ihre Creditoren bey den Bürgern lebten, wie sie wollten; und sie endlich in dem Dresdner Tractat stipulirten, daß man von den vier Millionen, zu deren Bezahlung wir eine Zeit von vier Jahren verlangten, ihnen die Zntereßen bezahlte, welche sie aus besonderer Gewogenheit auf vier Procent setzten. Wenn es unanständig ist, eine Wohlthat zum Vorwurf zu gebrauchen, so ist es auch niederträchtig, wenn man zum Grunde setzt, daß man solche vorwerfen könne. Unser erstes Vorhaben zu unserer Ehre und zu unserer Sicherheit war, unsere Situation zu überlegen, und die Maasregeln, so wir wegen der Verbindungen gegen das Preussische Ministerium haben, sicher zu nehmen, und unsere Erkenntlichkeit, die wir ihm schuldig sind, darnach einzurichten. Nach dem Dresdner Frieden hätten wir von unserm vergangenen Unglück gerne nichts weiter erwähnt, wenn wir uns hätten überreden können, daß wir ihrem Hofe Dank sagen müßen, daß er uns nicht in ein allgemeines Blutbad verwickelt hat.

Urtheilen Ew. Excellenz selbst, wie wahr und gewissenhaft die Historien, so der Herr Graf von Brühl an die Hand gegeben, abgefaßt gewesen, da dieselbe mit Dero Briefen von einer Hand sind. Untersuchen Sie nur ihr Herz, wie geneigt es sey mit falschen Farben zu schildern. Man giebt Ihnen gerne zu, daß Sie keinen Kunstgriff geparet haben alle Mächte in Europa wieder einen Nachbarn aufzuheben, dessen Wohlstand ihren Neid zur Verzeißlung brachte. Erklären Sie mir aber doch, was die rednerischen Hyperbolen: die Erschöpfung unserer Finanzen, so aus Ursachen der Preussischen Erpressungen vom Jahr 1745 sorgfältig vermehret, und durch den Wucher, den wucherlichen Austausch, durch die Bestechung und Verführungen unterhalten worden, bedeuten sollen? Erlauben Sie mir, daß ich dieses alles ein wenig zergliedere.

Der Graf von Flemming zc. übergab eine deutliche Beschreibung. Wann ist diese Uebergebung geschehen, vor oder nach dem Dresdner Frieden? Bestehen Sie nicht selbst, daß es nach gedachtem Frieden an den Höfen vorgestellt worden? Wer hat nun eine in Vergessenheit gestellte Begebenheit wieder zur Erinnerung gebracht? Ist es nicht der Herr Graf von Brühl? Warum schmälet man denn auf den König von Preussen, daß er es gethan hat? Ist diese Vorstellung vor dem Dresdner Frieden geschehen? Wie konnten sie denn angeben, daß die Erschöpfung ihrer Finanzen durch die Preussischen Erpressungen vom Jahre 1745 sorgfältig vermehret worden?

Die Erschöpfung unserer Finanzen. Heißt das die Finanzen nicht mit erschöpfen, wenn Sie mein Herr General so viel Steurscheine machen, als Sie zu vierzig bis sechzig von hundert Käufer finden, damit Sie nur Geld bekommen, unter andern Verschwendungen für einen Schneider auf dem Ziegenbock, welche Puppe man sonst denen Kindern zum Spielen giebt, vier tausend Thaler bieten zu können?

Den Wucher, den wucherlichen Austausch. Worauf war die angelegte Tobacksfabrik des Grafen Volzac, der H. Schimmelman und Nayant anders abgesehen, als das arme Sachsen auszuwuchern? Unter dem wucherlichen Austausch ist wol nichts anders zu verstehen, als die Verkaufung der Steurscheine, welche der Herr Graf von Brühl denen Herren

Herrn Volzac und Schimmelman gab, solche nach dem Dresdner Frieden in den Preussischen Landen unterzubringen. Machen Sie dieses dem Publico ja nicht zweifelhaft, sonst wird man sich gemüßiget sehen eigenhändige Briefe von ihnen vorzulegen.

Durch die Bestechungen. Hätten Sie doch dieses Wort weggelassen, damit nicht die Welt auf den Argwon gerathe, der Herr Graf von Brühl habe sich von oben genantem Triumvirat bestechen lassen, ihnen zu alle ihrem Wucher und wucherlichen Auswechsel behüßlich zu seyn.

Und Versührungen. Fragen Sie ja nicht, wer den Grafen Volzac Anlas gegeben, daß er sich selbst zum Druck des Landes versühret. Es mögte auf jemanden ausbrechen, den Sie nicht gerne genannt wissen.

Für das Geständnis: unser erstes Verhaben war unsere Situation zu überlegen, und die Maasregeln so wir wegen der Verbindungen gegen das Preussische Ministerium haben, sicher zu nehmen, und unsere Erkenntlichkeit, die wir ihm schuldig sind, darnach einzurichten, bin ich Ihnen sehr verbunden. Ist es gleich ziemlich räthselhafte abgefahrt, so läßt es sich doch leicht auseinander setzen. Es blickt eine Wahrheit heraus, die Sie gewis selbst nicht darin gesucht haben. Ich muß gestehen, daß ich sie sehr geschickt finde.

Sehen Sie hier noch eine kleine Probe von ihrer besondern Geschicklichkeit, welche ich Wunderwegen aus ihrem Schreiben bekannt machen, und bisweilen durch Anmerkungen mit andern Lettern in ihr gehöriges Licht setzen werde.

Das Preussische Ministerium, so nur dahin trachtet, wie es Geld gewinnen will, hatte von der Zeit, da ihre Armee in Sachsen stand, schon fest beschloßen, wie es unsere Steuerobligationen brauchen wollte, welche es mit der größten Begierde mehr als das Geld aufkaufen ließ. Das ist ja ein Glück für Sachsen gewesen, daß seine ganz in Abfal gerathene Papiere einmal wieder im Werth gekommen sind. Hat man die Steurscheine mehr als das Geld gesucht, so haben sie ja wol noch Aufgeld gewonnen.

In der Hoffnung uns außer den Zahlungsstand zu finden, stipulirte es im Dresdner Tractat, daß die Steurscheine an dem Interesse und an dem Capital denen Unterthanen Ihrer Majestät von Preußen, die davon Inhaber seyn würden, ohne Nachlaß, ohne Verzug, und ohne Ausrechnung des Geldes, ordentlich zur Verfallzeit sollen bezahlt werden. Dieses konnte man auch mit allem Recht fordern. Die Preussischen Unterthanen hatten die Steurscheine ja nicht gefunden oder gestohlen. Sie hatten auf guten Glauben ihr Geld dafür gegeben. Und da man niemals an einige Einlösung gedacht hatte, so war es doch wol vernünftig die Gelegenheit wahrzunehmen, da man zu seiner Bezahlung kommen konnte. Daß man sie ohne Ausrechnung des Geldes bezahlt nehmen wollte, war eine Grosmuth sonder Exempel. Die Steurscheine lauteten auf Species Thaler, und man war zufrieden die Bezahlung in ander Geld ohne weitere Ausrechnung zu empfangen. Schenkte man der Steuer darin nicht wenigstens zwölf von hundert?

Da nun dieser Grund gelegt war, so fuhr es fort, das Gebäude vollends aufzuführen. Wir handelten so aufrichtig, und verlangten nicht einmal das Verzeihnis von seinen privilegirten Steurscheinen. Diese Nachsichtigkeit verursachte, daß wie uns so zu sagen der freyen Willkür Ihrer Minister überlassen mußten, welche sich so gar nicht schämten, die Steurscheine vor sich allein einzukaufen, damit sie nur allein

unsere Gläubiger wären. Man findet in der Historie kein Exempel, welches diesem unarmherzigen Verfahren gleich käme. Ist es nicht eine unerhörte Unarmherzigkeit, wenn man nimmer gültiges Papier für baar Geld aufkauft? Noch hat man kein Exempel in der Historie gefunden, daß Dinge, die man in Ewigkeit nicht beweisen wird, so frech und unverschämt in die Welt hinein geschrieben worden.

Die Preussischen Mackler und Agenten vermehrten sich auf den Leipziger Plaze, wo sie sich unter verstellten Personen zeigten, unsere Scheine verhandelten, darnach verauctionirten, und endlich gar auf den Abzug herunter setzten. Auf solche Art wurden sie bald Meister von ihrem gangbaren Werthe. Verstehen Sie auch was Sie hier sagen? Glauben Sie denn daß die Preußen so furchtsam sind um sich auf einem öffentlichen Handelsplaze nur unter verstellten Personen zeigen zu dürfen? Sie messen dieselbe nach sich ab, und denken, sie haben es gemacht wie Sie, wenn Sie unter der verstellten Person eines Wolzac oder Nayant Steurscheine in Berlin ausboten. Erst hieß es die Preussischen Minister hätten alle Steurscheine aufgekauft. Hier sprechen Sie, ihre Agenten hätten dieselbe verhandelt, darnach verauctioniret. Lehren Sie mich doch auch die Kunst eine Waare zu verauctioniren, die ich schon verhandelt habe, damit ich wiße, wie man das Geld dafür gedoppelt einstreichen könne. Was heißt das, auf den Abzug herunter setzen? Ich versichere, daß ich diese Sprache unter Handelsleuten noch nie gehört habe. Sie ist mir auch schlechterdings unverständlich. Gleich unbegreiflich ist es mir, wie ich Meister von dem gangbaren Werthe einer Waare werden kan, die ich schon verhandelt und verauctioniret habe. Ich rede ißt wie ein Kaufmann, der sein Handwerk versteht. Wie aber Sie? Man sieheh zur Gnüge, daß Sie vorzüglich hinter der Wahrheit haben weg spazieren wollen, daher seyn Sie sich selbst und andern ganz und gar unverständlich geworden.

Die würlliche Münze wurde wegen der Strenge, mit welcher man die Zahlung und Wiederbezahlung forderte, auf denen Schreibstuben von Tage zu Tage rarer, und der Schein verlorh unvermerkt seinen Credit. Ich bitte Sie um des Himmels willen, reben Sie doch entweder kaufmännisch oder generalmäßig, damit ich und andere ehrliche Leute verstehen können, was Sie haben wollen. Was ist das für eine Strenge, mit welcher man die Zahlung und Wiederbezahlung forderte? Wer hat die Zahlung gefordert? Halten Sie hier Stand, und drehen Sie sich nicht aus. Sind es die Preußen? Wohlhan, so haben dieselbe Steurscheine verkauft, und Erv. Excellenz haben dieselbe belogen, da Sie behauptet, daß Sie die Steurscheine mit aller Macht aufgekauft haben. Ist es aber an dem, daß sie dieselbe aufgekauft, so mussten sie ja den bedungenen Preis erlegen. Sie konnten also keine Bezahlung und Wiederbezahlung mit Strenge fordern, vielweniger den Credit der Steurscheine schwächend machen, sondern sie erhoben denselben vielmehr durch das starke Aufkaufen; mithin ist es abermal eine grobe Unwarheit, daß der Schein durch das betrügerische geheime Verständnis der Preussischen Mackler auf zwen und zwanzig, fünf und zwanzig, bis acht und zwanzig auf hundert abgesehlag; und daß die Preussif. Minister alsden mit aller Macht u. Syfer zu Werke gegangen.

Eben so wenig paßt es, wenn Sie sagen: Sie kauften Scheine von wein sie nur konnten; und diese nach Berlin geschickten Obligationen bekamen auf dieser Reise das Quart von ihrem Werthe wieder, welchen der Betrug und die Untreue ihnen auf dem

dem Wase genommen hatte. Ich muß Ew. Excellenz einmal aus der Klemme helfen, worein Sie sich muthwillig gestekt haben. Ihnen zu Liebe will ich zugeben, daß die Preussischen Minister mit aller Macht Steurscheine aufgekauft haben. Wie reimet sich solches aber zu dem vorgegebenen Verlust, welchen sie denenselben sollen zugezogen haben? Eine Waare, die mit aller Macht gesucht wird verliert nicht, sondern sie gewinnt im Werth. Ist Ihnen nun daran gelegen, daß die Steurscheine ihren Werth und Glauben behalten, so müssen Sie es denen Preussischen Ministern schlechterdings Dank wissen, daß die selbe den Schein so begierig aufgesucht haben. Wenn ein Sachse, der seine Steurscheine nicht zu Gelde machen kan, mir solche mit zwey und zwanzig, fünf und zwanzig oder acht und zwanzig auf hundert Verlust zum Kauf anbietet, ist es denn ein Betrug und Untreue von mir, daß ich sie ihm zu solchem Preise abhandele? Jedoch Ew. Excellenz erblicken eine gefährliche Absicht dabey, welche Sie uns in folgendem entdecken.

Der Endzweck des Preussischen Ministerii war, außer unserm allgemeinen Verderb, welches sein größtes Augenmerk ist, eine Menge Obligationen zusammen zu bringen, welche unsere Casen nicht bezahlen könnten. Da man nun alsdenn den Artikel des Dresdner Friedens geltend machen wollte, um es, wie unter Kaufleuten gebräuchlich und bey Prinzen gewöhnlich ist, auf eine militärische Execution ankommen zu lassen; so hätte es lieber die vier Aemter, welche das Burggraftum Magdeburg ausmachen, und ein alträterliches Erbtheil der Churfürsten von Sachsen sind, nehmen wollen. Der Proceß würde darauf bey einem Preussischen Gerichte nach dem kurzen Verfahren des Fredericianischen Gesetzbüches angestellet worden seyn. Es würde auf die erste Inspection der Grundstücken, ohne Appellation und ohne Anstand gerichtet worden seyn; und die Preussische Macht würde einen Zuwachs von einem neuen Stük Landes des Königs, unsers Herrn, erhalten haben.

Lauter Wahrheiten von eben dem Schlage wie die vorigen. Gesezt aber man hätte Preussischer Seits so gedacht, wem wäre denn wol die Schuld bezuzumessen? Niemand als Ihnen selbst, daß Sie durch ihre Verschwendung mehr Schulden auf die Steuer machen, als das Land bezahlen kan.

Zu unserm Glück entdeckte diesen neuen geheimen Anschlag, welchen ihre Minister erfunden hatten, ein listiger Kopf, der allererst von Paris nach Berlin gekommen war. Er läugnete nicht, daß er ein Unrechtan von demjenigen Prinzen wäre, der ihn in Schutz genommen hätte, und er machte mit einem Juden Gemeinschafft, damit er sich auf unsere Kosten dieses neue Recht zu Nuze machen könnte. Als nun der Jude nach Leipzig kam, fand er daselbst, daß die Scheine nicht mehr als sechszehn auf hundert verlohren, er wagte es, und kaufte ihrer vor zwölf tausend Gulden, welche ihm sein Wittgeßell anvertrauet hatte. Man siehet zur Gnüge, daß Sie so wenig von dieser Geschichte, als sonst von Handelsgebräuchen wissen. Was für Beifal können Sie nun hoffen? Ich mögte doch gerne befehret seyn worin die Neuigkeit des Rechts bestehe, daß Schulden bezahlet werden müssen, welche auf die Einkünfte eines Landes gemacht sind.

Da nun dieser letztere den Gewinn vor gar zu klein hielt, wollte er an den Einkauf nicht gehalten seyn, verlangte seine zwölf tausend Gulden wieder, veränderte die Quittung, die ihm der Jude gegeben hatte, und tauschte als ein Keiser einige Diamante welche

welche er ihm zur Sicherheit gegeben hatte. Er contramandirte, wollen Sie sagen, die Acceptation der Wechsel, welche der Jude zu ziehen Ordre hatte. So sehen alle ihre angebrachte Hiftorien aus, womit Sie erst die Höfe, und izt das Publicum bey der Nase herum führen wollen.

Endlich wurde ein Proceß daraus, davon der Ruf nach Sachsen kam. Ohne achtet der einsigen Bemühung, welche sich ihre Minister gaben, die Partheyen zu vergleichen, und die Vergleichs-Artikel zu verbergen; so erfuhr doch unser Ministerium dasjenige, was ihm zu wissen nöthig war. Es entdeckte alle die schändlichen Bemühungen, welche unsere Commerciens und unsern Credit übern Haufen werfen wollten, und es beklagte sich bey Ihrer Majestät von Preußen. Sollte man wohl glauben, daß wir über so große Beschwerden eine Capitulation erbeiteln müßen?

Wäre ich an dem Platz des Preussischen Monarchen gewesen, so hätte ich geantwortet: es geschieht euch gar recht. Warum handelt ihr so schändlich an euer Vaterland, daß ihr Scheine über Scheine fabriciret, und das Land dadurch in Schulden vertieffet? Ihr habt doch das Geld dafür von meinen Unterthanen eingestrichen, warum wollet ihr es denn nicht wieder bezahlen? Mit leerem Papier ist ihnen nicht gebiener. Böret ihr keine Scheine zum Verkauf aus, so könnten die Meinigen keine einhandeln. Mittlerweile will ich euch den Gefallen thun und allen meinen Unterthanen befehlen, daß sie künftig eure Scheine nicht mehr kaufen sollen. Alsdenn werdet ihr erst sehen, wie sehr sie im Werthe fallen. Ich bin gewis ihr werdet sie noch unter der Helffte ausbieten, wenn ihr Geld braucht und nicht so viel Käufer mehr findet. Und Sie, mein Herr General würden noch wol nach Berlin schreiben, daß Sie mit 40000 Rthl. für 100000 Rthl. zufrieden seyn wollten.

Sagen Sie mir doch, womit hat wol der Hof zu Dresden seinen Einkauf in den Leipziger Meßen gemacht? Ist es nicht allezeit mit Steurscheinen geschehen? Haben nicht die Juwelirer Giraud und Laqueur zu Paris für ungeheure Summen Steurscheine annehmen müßen? Wo solten sie dieselbe hinthun? Da sie beide aus dem Brandenburgischen gebürtig sind und daselbst noch stark Verkehr haben, hat ihnen solches Anlas gegeben ihre Steurscheine denen Brandenburgischen Unterthanen statt Zahlung aufzudringen. Ist nun das Preussische Ministerium Schuld daran?

Noch eins. Wie viel Brandenburgische Landeskinder haben in Sachsen in Civil und Militair Diensten gestanden. Diese erhielten nichts anders als Steurscheine in Lehnung. Sollten sie nun nicht verhungern, so musten ihre Eltern oder Verwandte baarmherzige Samariter abgeben, und ihnen die Scheine mit baar Geld auswechseln. Wie können Excellenz nun zürnen, daß dieselbe auf die Wiederbezahlung drungen? Sagen Sie aufrichtig, ob Sie nicht selbst auf dergleichen Art viele Steurscheine angebracht haben? Merken Sie, daß man Ihnen hinter die Schliche gekommen ist?

Noch hat es nach allen Umständen keine Niedrigkeit, daß der Monarch von seinen Ministern so wenig gebührend und treulich unterrichtet worden, daß er verlangte, daß das zu Dresden angeschlagene Placat vor seine jetzige und zukünftige Unterthanen, und vor die Steurscheine, welche ihnen zu allen Zeiten zu ihrer Disposition in die Hände kämen, stipulirt hätte. Er glaubte daher gros müthig zu verfahren, indem er den Mißbrauch davon aufhübe.

Freilich

Freilich war es eine lautere Grosmuth. Ist nicht ein Landsherr berechtigt, ja verpflichtet seinen Unterthanen zu dem Ihrigen zu verhelfen? Ist es nicht billig, daß ein jeder seine Schulden bezahle, zumal die, so auf öffentlichen Glauben des Landes gemacht sind? Haben denn die Herren Sachsen etwan beschloffen mit den andern Steurscheinen banquerot zu machen? Es hat fast das Ansehen dazu, weil sie es für eine so barbarische Bedrückung ausgeben, wenn man um die Bezahlung anhält.

Wir mußten uns glücklich schätzen, daß Ihre Majestät von Preußen unter die Obligationen, die damals seine Unterthanen besaßen, eine Linie zog, und denenjenigen, die nach und vor dem Dresdner Frieden bis dahin, in ihren Händen waren, gleiches Schicksal wiederfahren ließ.

In der That ist es auch ein Glück und Sie haben es dafür zu erkennen. Wie, wenn man Preussischer Seits ihren Klagen zuvor gekommen und sich beschweret hätte, daß das Sächsische Ministerium so treulos handle und denen Preussischen Unterthanen mit seinen Steurscheinen das baare Geld aus dem Beutel locke, wodurch solches aus dem Lande gienge, auch Handel und Wandel zu Grunde gerichtet würde? Ich weiß doch, daß Ew. Excellenz nach dem Dresdner Frieden Steurscheine in das Brandenburgische verkauft haben. Die Beweise sind allezeit da. In welcher Absicht haben Sie nun dieselbe verkauft? Um sie nicht wieder zu bezahlen? Wie nennet man das?

Wir mußten Ihre Maj. von Preußen noch danken, daß Dieselbe einsahen, wie wir alle diese Summen auf einmal ohnmöglich bezahlen könnten. Und Dieselben ließen sich gefallen, daß wir uns anheischig machten, alle Leipziger Meßen achtzig tausend Thaler auf Abschlag zu bezahlen.

Sie hatten auch wirklich Ursache den König von Preußen zu danken, daß er so gelinde mit ihnen verfuhr und ungeheure Summen in Pöfgen von fahle achtzig tausend Thaler annahm, zumal da ihn niemand zu dieser Billigkeit zwang. Was verhinderte ihn doch alles auf einmal zu fordern, oder in Mangel der Zahlung die vier Nemter zu nehmen?

Geben Ew. Excellenz nun wie die Historien beschaffen sind, die Sie ihren Ministern zu Versailles, Wien und Petersburg an die Hand gaben? Haben gedachte Höfe sich dadurch bewegen lassen ihnen zu Hilfe zu eilen, so sind sie greulich betrogen worden. Eins von beiden muß unstreitig wahr seyn. Entweder sie sind sehr einfältig, oder sie haben gerne betrogen seyn wollen.

Ew. Excellenz erlauben mir etwas zu fragen. Sie behaupten doch, daß Sie an allem unschuldig seyn? Haben Sie nicht ihre Tractaten heilig gehalten? Verschuldigen die Preußen Sie nicht zur Ungebühr? Ergert Ihnen nicht, daß dieselbe sich der im Dresdner Frieden zu vergebem versprochenen Begebenheiten wieder erinnert haben? Allerdings, werden Sie sprechen. Warum aber erinnert denn der Herr Graf von Brühl durch diese Geschichte die Höfe zu Versailles, Wien und Dresden daran? Hat er nicht dadurch dem geheimen Artikel des Petersburger Tractats sein Daseyn geben wollen? Und hat er nicht seinen Zweck bis dahin erreicht? Spüren Sie halb, wie man sein selbst eigener Verräther werden kan, wenn man wieder besser Wissen und Gewissen redet?

Ihren folgenden schmeißigen Witschmasch, der aus Lügen und Verläumdungen zusammen gesetzt ist, übergebe ich mit Stillschweigen, weil sich alles selbst widerlegt. Ohne Zweifel werden Sie das, was ich sage, für grob ausschreyen. Allein ich bitte Sie, legen Sie nicht mir sondern sich selbst und ihren Schrifsteller die Schuld bey, daß ich ungeschliffen geworden bin. Unvermerkt haben Sie mich wider mein Vermurhen hingerissen, daß ich etwas von ihrer Sprache angenommen habe. Ich würde mich dessen schämen, wenn ich die geringste Hohnung hätte Sie durch meine Scham zu bekern. Eins aber muß ich noch zum Beschluß erinnern.

Durch eine geschickte Wendung suchen Sie dem Publico beyzubringen, daß die deutsche Union von

von Oesterreich und Sachsen weniger zu befürchten habe, als von Preußen. Ich wünschte, daß wir in der bisherigen Erfahrung die geringste Spur fänden welche uns davon überzeugen könnte.

Menschen sind nicht im Stande die Herzen anderer sonst zu ergründen, als aus dem Erfolg ihrer Handlungen. Ist der Dresdner Hof im rechten Ernst willens nichts zum Nachtheil der Protestanten verhängen zu lassen, warum treibt er ihre Sachen so nachlässig? Warum ist er bey ihren Bebrückungen so gelassen und gleichgültig?

Das Land mit unendlichen Schulden beladen. Contributiones, welche die Feinde denen Unterthanen erlassen hatten, nach diesem zehnfach eintreiben. Zum Besten des Hofes, der Minister, und der Pfaffen, die nichts gelitten haben, ein durch Krieg ziemlich mitgenommenes Volk mit neuen schweren Lasten belegen. Alle öffentliche Bedienungen so viel möglich mit Catholicisken besetzen. Diefelbe auf Kosten der Unterthanen bereichern. So viel Profelyten machen, als man über kan. Diejenige, so sich nicht bekehren wollen, verächtlich halten. Steuer-Einkünfte, die zur Erhaltung der Armee bestimmet sind zu ganz andere Dingen anwenden; diefelve so verschulden daß sie kaum zur Zahlung der Interessen reichen, und das Land dadurch außer Vertbeidigungs Stand setzen. Es mit einer ganzen Fluth Pfaffen überschwemmen. Protestantische Kinder in der Catholischen Religion erziehen. Zielet dieses alles auf etwas anders, als die Unterthanen nach und nach unvermerkt in die Nothwendigkeit zu setzen, in Absicht der Religion, Vorschriften anzunehmen.

Wie wohlgesinnet das Haus Oesterreich gegen die Protestanten sey ist zu bekant, als daß man sich dabey aufzuhalten nöthig hätte. Man würde die Einsicht der Leser beleidigen, wenn man es für nöthig achtete das Verhalten gedachten Hauses ins Licht zu setzen. Die Erfahrung redet gar zu deutlich, wie dessen ewiges Augenmerk sey die Protestantische Religion ganz u. gar anzurotten.

Eins siehet nur noch im Wege. Die Macht des Königs von Preußen. Diese müssen wir nicht nur schwächen, sondern gänzlich zu Grunde richten. Laßt uns die ganze Welt wieder diefelve aufheben. Kleine werden sich durch Furcht behörden lassen. Wir wollen ihnen diefelve einjagen. Der König von Preußen gehet nur darauf um sie unter sein Joch zu bringen. Große sind durch Hoffnung des Gewinnsts und der Ehrbegierde zu reizen. Laßt uns ihnen solche vorspiegeln. Unsere Freunde und Gönner können leicht durch Mitleiden bewegt werden unserer Absicht beizureten. Welch einen reichen Stof haben wir nicht gesammlet, solches rege zu machen? Wir dürfen nicht beforgen, daß sie eine Unwahrheit oder Falschheit argwöhnen. In Dingen von dieser Art glaubt die Liebe und Freundschaft blindlings. Haben wir alle auf unsere Seite gezogen, so wird es um ein geringes seyn einen Nachbarn zu unterdrücken, der einer verbundenen Macht von 7 bis 800000 Mann nichts als 130000 Soldaten entgegen zu setzen hat. Sind wir mit diesem fertig, so können wir andern Mindermächtigen auch leicht Befehle vorschreiben.

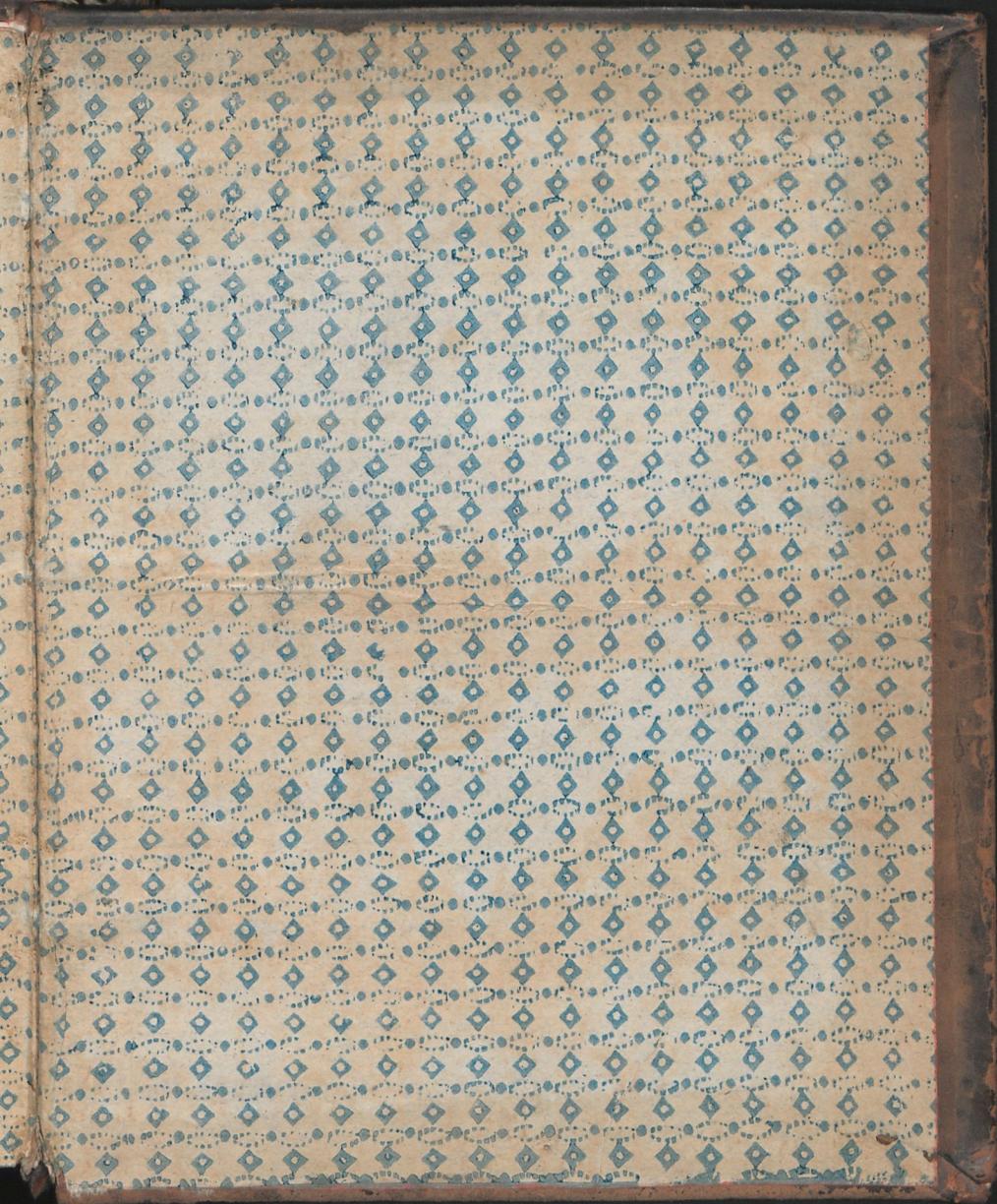
Wohl gedacht. Jedoch bis jezo erfahren wir Vorlob noch, daß Menschen Kunst und Wis oft erlige, und daß die göttliche Vorsehung ins besondere über die Erhaltung tugendhafter Könige wachet.

Wie wohl hätten Sie gethan, mein Herr General, wenn Sie bey ihrem Degen geblieben wären. Es kleidet Sie nicht die Feder zu führen. Ihnen gehet es wie denen unsidürren Schwärzern, wenn Sie sich zu Lehrern aufwerfen. Diese machen sich selbst und andere verwirrt. Durch den Bekehrungsgeist, durch heiligen Eyser erbigt lästern sie alles, was das Unglück hat ihnen zu misfallen. Sie gerathen in Entzückungen, und geben darin ihre verrückte Einbildung für unfehlbare Wahrheiten aus. Will ein unbenebelter Verstand sie nicht dafür annehmen, indem er das Gegetheil klärllich siehet; so wollen sie ihn mit Offenbarungen überwinden, auch e nen jeden Widersprecher mit Prophezeungen und Ankündigung der himmlischen Rache schrecken.

Eine unparteyische Untersuchung wird Er. Excellenz überzeugen, daß Sie in der Staats schwärmeren schon die höchste Vollkommenheit erreicht haben. Wiederholen Sie nur alles, was ich in Dero Schreiben mit Stillschweigen beantwortet habe, so werden Sie davon überzeugt werden. Ich habe mich nicht daran wagen mögen, aus Furcht von dem Geiße der Lügen, der Lästung und der Verläumdung angefaßt zu werden.

Ich wünsche Ihnen eine herzlichste Reue und aufrichtige Bekehrung, wenn solches anders bey einem verstockten Sünder möglich ist und verharre in solcher Hoffnung. &c.

In dem Lager vor Prag, den 1 Junii 1757.







Österreichsächsisches 42

# Schregebäude

und  
Verhalten,  
in  
der Antwort des Schlesischen von Adel  
unter den Preussischen Armeen  
auf  
die Briefe des Sächsischen Generals.

---

Ne futor ultra crepidam.

Plaut:

---

In dem Lager vor Prag,  
Bey Peter Haudegen 1757.